

Schon seit der Entstehung der neuen Frauenbewegung und Frauenforschung in den 70er Jahren ist die Geschichte des Frauenstudiums und weiblicher Karriereverläufe in der Bundesrepublik ein wichtiges Thema. Vergessene Wissenschaftlerinnen und deren Leistungen wurden entdeckt, Karrieremuster und Verdrängungsmechanismen sowie strukturelle Diskriminierungsmechanismen wurden herausgearbeitet und das Bild der scheinbar geschlechtsneutralen Institution Wissenschaft hinterfragt.

Seit den 90er Jahren lässt sich ein neuer Schub in der Forschung beobachten. Zum einen geht es stärker um wissenschaftssystematische Fragen, um Wissenschaft als Arbeitssystem,¹ um informelle und formelle Netzwerke, um historisch sich verändernde geschlechtsspezifische Ein- und Ausschlussmechanismen und Anerkennungssysteme und generationen- und fächerspezifischer Prozesse, d.h. die Betrachtung der Wissenschaftsgeschichte als Geschlechtergeschichte.² Zum anderen entstanden in den letzten Jahren eine ganze Reihe von universitären Fallstudien und es wurde verstärkt begonnen, die Frauengeschichte einzelner Universitäten insbesondere auch in den neuen Bundesländern (Jena, Greifswald, Rostock)³ durch Publikationen und Ausstellungen (z.B. Bonn, München, Würzburg, Bremen, Baden-Württemberg)⁴ zu erforschen.

Die Bemühungen des ZiF um eine Aufarbeitung der „Frauengeschichte“ der Friedrich-Wilhelms-Universität und respektive der Humboldt-Universität ordnen sich in diese bundesweiten Bemühungen ein.

Dem ZiF ging es in den zurückliegenden Jahren zunächst darum, im Hause Interesse an der HU-Wissenschaftsgeschichte als Frauengeschichte zu wecken, Forschungsoperationen aufzubauen und eine frauenspezifische Erschließung des Universitätsarchivs auf den Weg zu bringen.

¹ Wobbe, Theresa (Hrsg.): Frauen in Akademie und Wissenschaft. Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700-2000. Forschungsberichte Bd. 10, BBAW. Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Berlin (im Druck).

² Wissenschaftsforschung als Geschlechterforschung ist ebenfalls am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der TU Berlin ein wesentlicher thematischer Schwerpunkt der Arbeit.

³ zu Jena s.: Horn, Gisela (Hrsg.) 1999: Die Töchter der Alma mater Jenensis. 90 Jahre Frauenstudium an der Universität von Jena. Rudolstadt; zu Greifswald s.: Herrmann, Britta; Ritthaler, Karin 1999: 90 Jahre Frauenstudium in Greifswald – eine Ausstellung im Museum der Hansestadt Greifswald, 7.4.-30.4.1999 (Katalog zur Ausstellung). Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterstudien der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald; zu Rostock s.: Neumann, Rosina (Hrsg.) 1999: Geschichte des Frauenstudiums in Rostock von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Rostock

⁴ zu Bonn s.: <http://www.uni-bonn.de/Frauengeschichte/ausstell/ausstart.htm>; zu München s.: Bußmann, Hadumod (Hrsg.) 1993: Stieftöchter der Alma Mater? 90 Jahre Frauenstudium in Bayern am Beispiel der Universität München. (Ausstellungskatalog) München; zu Würzburg s.: Kaiser, Gisela; Brechtken-Manderscheid, Ursula (Hrsg.) 1995: Spurensuche. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg von den Anfängen bis heute. Begleitheft zur Ausstellung „Stieftöchter der Alma Mater? 90 Jahre akademisches Frauenstudium in Bayern“. Würzburg; zu Bremen s.: Dickmann, Elisabeth; Schöck-Quinteros, Eva (Hrsg.) 2000: Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Berlin (Schriftenreihe des Hedwig Hintze-Instituts Bremen, Bd. 5); zu Baden-Württemberg s.: Fellmeth, Ulrich (Hrsg.) 1998: Margarete von Wrangell und andere Pionierinnen: die ersten Frauen an den Hochschulen in Baden und Württemberg. Begleitbuch zur Ausstellung. Hohenheimer Themen, Sonderband. St. Katharinen

In diesem Sinne führten wir Kolloquien⁵ durch und warben Drittmittel bei der Volkswagen-Stiftung ein. Mit deren Hilfe konnten wir eine Datenbank aufbauen, die Recherchen nach allen vorhandenen frauenrelevanten Archivalien ermöglicht⁶ (vgl. Beitrag S. 86 in diesem Heft).

Wir unterstützten studentische Initiativen, die sich um die Aufarbeitung der Frauengeschichte nach 1945 bemühten⁷, und die damaligen Mitarbeiterinnen des ZiF (Gabi Jähner, Elke Lehnert, Hannah Lund, Heide Reinsch, Katrin Schäfgen) waren maßgeblich an der Erarbeitung der Ausstellung „Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Universität Unter den Linden“⁸ beteiligt. Der auf der Grundlage der Ausstellung erarbeitete Ausstellungsband⁹ wurde vom ZiF redaktionell betreut und fertiggestellt. Anlässlich des Abschlusses des o.g. archivwissenschaftlichen Projektes führten wir im Dezember 2000 zwei eintägige Kolloquien durch, sowohl um Ergebnisse bisheriger Forschungen zur Geschichte der HU respektive Friedrich-Wilhelms-Universität vorzustellen als auch um diese in historisch und theoretisch übergreifende Kontexte zu stellen. Die meisten der dort gehaltenen Vorträge werden im Folgenden dokumentiert.¹⁰

Patricia Mazon beschreibt in ihrem Beitrag den universitären Kontext, in dem die Debatten um die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium geführt wurden. Während die Zulassungsdebatte in der Forschung bisher vor allem im Zusammenhang mit dem Kampf der Frauenbewegung um gleiche Rechte für Frauen analysiert wurde, geht es P. Mazon insbesondere darum aufzuzeigen, dass die männlich besetzte Rhetorik des akademischen Bürgerrechts nicht mit dem Studium von Frauen vereinbar schien. Vor diesem Hintergrund untersucht sie, wie sich die Debatten um das Frauenstudium auf

⁵ vgl. Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung und Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität Berlin (Hrsg.) 1996: Zur Geschichte des Frauenstudiums und weiblicher Berufskarrieren an der Berliner Universität. Dokumentation eines Workshops veranstaltet am 25. November 1995 vom Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung und der Frauenbeauftragten der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin

⁶ Datenbank unter: <http://www2.hu-berlin.de/zif/zifdb/>

⁷ vgl. Kreher, Simone (Hrsg.) 1999: An ihnen wird Geschichte deutlich. Sieben Porträts ehemaliger Wissenschaftlerinnen der Humboldt-Universität. Sonderbulletin des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin

⁸ Die Ausstellung wurde im Foyer des Hauptgebäudes der HU vom 1.12.1999 bis zum 21.01.2000 gezeigt. Die Ausstellungstafeln sind über das ZiF ausleihbar und können eingesehen werden unter: <http://www2.hu-berlin.de/zif/frages.htm>

⁹ Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hrsg.): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Berliner Universität unter den Linden. Berlin: Trafo Verlag 2002 (im Druck)

¹⁰ Der auf dem Kolloquium gehaltene Beitrag von Theresa Wobbe wird nachzulesen sein in: Wobbe, Theresa (Hrsg.): Frauen in Akademie und Wissenschaft. Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700-2000. Forschungsberichte Bd. 10, BBAW. Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Berlin: Akademie Verlag. ISBN 3-05-003639-7 Gb (im Druck). Der Beitrag von Gunilla Budde konnte aufgrund ihres weit fortgeschrittenen Habilitationsvorhabens nicht aufgenommen werden. Auf die Aufzeichnung der Diskussion mit den Zeitzeuginnen Ilse Jahn, Eva Kaufmann und Ingeborg Rapoport am 15.12.00 haben wir (leider) verzichtet, um die Offenheit der Diskussion nicht zu beeinträchtigen. Zusätzlich in dieses Heft aufgenommen haben wir die Beiträge von Patricia Mazon und Ulla Ruschhaupt.

die Zulassungspolitik der Universität und des Unterrichtsministeriums ausgewirkt haben und wie sich die Zulassungsmaßstäbe veränderten.

Ilse Costas untersucht in ihrem Beitrag, welche Faktoren dazu führen, dass Studienfächer und Teilbereiche einer Profession eher als „weiblich“ oder „männlich“ definiert werden und wie sich diese Zuschreibungsprozesse auf Studienwahl und Karrieren auswirken. Dabei interessiert sie besonders, welche gesellschaftlichen Bedingungen, sozialen Prozesse und Diskurse zu Abweichungen und Widersprüchen zwischen den Konstruktionen geschlechtlicher Normierungen und gesellschaftlicher Praktiken bestehen. Am Beispiel von empirisch erhobenen Daten der Universitäten Göttingen, Marburg, Hamburg, Köln und Berlin untersucht sie insbesondere den Einfluss von sozialen Faktoren wie sozialer Status, Vorbildung usw. auf die Fächer- und Karrierewahl von Frauen. Sie versucht so, eine Reihe von Genderparadoxien zu erklären, beispielsweise den relativ hohen Anteil von Frauen an eher männlich konnotierten Studienfächern wie Mathematik und Naturwissenschaften in den 20er Jahren.

Der Beitrag von *Stefanie Marggraf* wendet sich im engeren Sinne der Frauengeschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität und insbesondere den Habilitationschancen und Karrieremöglichkeiten von Wissenschaftlerinnen zu. Sie fragt nach den Gründen für den im Vergleich mit anderen deutschen Universitäten relativ hohen Anteil von Habilitationen an der Friedrich-Wilhelms-Universität im Zeitraum von 1920-1945. Sie interessiert sich dabei weniger für individuelle Biographien, sondern vor allem für die sich verändernden Ausschließungs- und Zulassungspraktiken und für das Zusammenspiel von inneruniversitären Entscheidungen und staatlichen Vorgaben im Kontext von politischen, ökonomischen und sozialen Veränderungen.

Während für die Zeit der Anfänge des Frauenstudiums und zu den verschiedenen Karrierestufen und -hürden schon eine Reihe von Ergebnissen, auch bezogen auf Berlin, vorliegen, stehen Forschungen zur DDR-Zeit, zu den Karrieremöglichkeiten und -bedingungen von Wissenschaftlerinnen, deren politischen und wissenschaftlichen Selbstverständnis und den Vergeschlechtlichungsprozessen im DDR-Wissenschaftssystem noch relativ am Anfang.

Vereinzelt liegen bisher Forschungsergebnisse wie die von *Barbara Einhorn* vor, die zwar keine wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen verfolgen, jedoch eine wichtige Grundlage für weiterführende wissenschaftshistorische und wissenschaftssoziologische Forschungen im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung bilden. Barbara Einhorn untersucht in ihrem Beitrag eine Gruppe von marxistisch-jüdischen Rückkehrerinnen, die nach 1945 aus dem Exil nach Ost-Berlin zurückgekehrt sind, und sie fragt u.a. danach, wie sich die Kategorie Gender für diese Frauen mit ethischen und politischen Spezifika verschränkt.

Die meisten dieser Frauen arbeiteten anschließend als Wissenschaftlerinnen oder studierten an der Humboldt-Universität und erlangten durch die Remigration den sozialen Status ihrer Herkunftsfamilien wieder. An diese Analysen B. Einhorns anknüpfend, könnte zukünftig beispielsweise gefragt werden, welche besondere Rolle Ost- und Westemigrantinnen im Wissenschaftssystem der DDR bzw. bei der Durchsetzung eines marxistischen Wissenschaftsverständnisses gespielt haben, inwieweit sich geschlechterspezifische Exilerfahrungen in Karrierestrategien und wissenschaftspolitischen Zielsetzungen niederschlugen oder wie sich über den DDR-Zeitraum wissen-

schaftliche und politische Zielsetzungen und die soziale Anerkennung der Wissenschaftlerinnen als Frauen und prosozialistische Remigrantinnen verändert haben. Erste Ergebnisse zu den Karrieremöglichkeiten und -chancen von Wissenschaftlerinnen an der HU zwischen 1945 und 1989 präsentiert *Ulla Ruschhaupt* in ihrem Aufsatz. Sie skizziert die Karriereverläufe einzelner Professorinnen, die in unterschiedlichen Disziplinen und historischen Zeitabschnitten an der HU gelehrt und geforscht haben. Dabei wird deutlich, dass sich die Arbeits- und Karrieremöglichkeiten in der DDR zunehmend zugunsten von Frauen verändert haben und dass „die Gewichtung von neuen politischen und traditionellen wissenschaftsimmanenten Kriterien in den Karriereverläufen der Wissenschaftlerinnen dabei durchaus variiert und traditionelle informelle Ordnungsmuster für den Zugang von Frauen zur scientific community nicht ihre Gültigkeit verloren haben“.

Das Heft schließt mit einer knappen Vorstellung der Ziele und Recherchemöglichkeiten der Datenbank ADA, die in den kommenden Jahren hoffentlich zahlreiche Forschungsvorhaben zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität und der Humboldt-Universität anregen und unterstützen wird.

Gabi Jähnert